

Schweiz

Pro Natura lässt im Moor Bagger auffahren

Zwischen Biberbrugg und Rothenthurm kämpft Pro Natura mit Maschinen dagegen an, dass das geschützte Moor austrocknet. Denn noch heute leidet die Moorlandschaft unter ihrer früheren Nutzung als Torf-Lieferantin.

Erwin Haas, Luzern

Spaziergänger werden sich in den kommenden Wochen wundern über den kleinen roten Bagger in der unberührten Urlandschaft zwischen Biberbrugg und Rothenthurm. Ist doch das Hochmoor nach der erfolgreichen Rothenthurm-Initiative 1987 zum Inbegriff des Schweizer Moorschutzes geworden.

Nun greifen die Naturschützer aber selbst in die Natur ein. Grund dafür sind Eingriffe in der Vergangenheit: In fast allen Schweizer Mooren sind im letzten Jahrhundert Entwässerungsgräben angelegt worden, und es wurde Torf gestochen, der in getrocknetem Zustand als Brennstoff diente. Auch in Rothenthurm leidet das Moor noch heute darunter. Es trocknet langsam aus.

Auf einer 24 Hektaren grossen Parzelle, die Pro Natura selber gehört, kämpft die Naturschutzorganisation nun maschinell gegen die Verlandung: Ein Baggerführer fährt die Entwässerungsgräben entlang und drückt quer zur Fliessrichtung alle paar Meter dicke Bretter mit Nut und Kamm hinein, bis sie eine Spundwand bilden. Die Zwischenräume zwischen diesen künstlichen Dämmen füllen die Arbeiter mit vorhandenem Torf und teilweise mit Sägespänen, die dem sauren Klima des Bodens entsprechen.

Vor Verwaltung schützen

Mit dem Rothenthurmer Vorzeigeprojekt, das der Kanton Schwyz bewilligt hat, will Pro Natura das Wasser am Abfließen hindern. Denn die Drainagegräben entziehen dem Torf die Feuchtigkeit und sorgen für Luftzufuhr. Dadurch setzt der Torf, der aus langsam



Das Hochmoor in Rothenthurm ist bedroht: Es trocknet langsam aus. Foto: Sigi Tischler (Keystone)

vermodernden Pflanzenresten besteht, seine Nährstoffe frei und begünstigt das Wachstum von Büschen und Bäumen wie etwa Fichten. Diese verdunsten wiederum selber viel Wasser und ebnen

weiteren moorfremden Pflanzen den Boden. Kurzfristig wäre auch eine mechanische Entbuschung möglich, um das Moor vor der Verlandung zu schützen. Doch für die langfristige Rettung

setzt Pro Natura darauf, den natürlichen Haushalt mit genügend nährstoffarmem Wasser wiederherzustellen. Kalk- und nährstoffreiches Wasser werde in Mulden gesammelt und abge-

leitet, sagt Projektleiterin Ursina Toscan. Gleichzeitig soll saures Moorwasser aus den Torflagern in kleinen Wasserflächen zurückgehalten und davor bewahrt werden, sich mit dem belasteten Wasser zu vermischen.

«Theoretisch könnte man die Spundwände auch von Hand einsetzen, doch das wäre ein unverhältnismässiger Aufwand», sagt der Biotopspezialist Urs Tester von Pro Natura. Wo die ursprüngliche Dynamik der Natur nicht mehr vorhanden sei, bleibe zur Korrektur menschlicher Eingriffe manchmal auch den Naturschützern nur schweres Gerät.

Kantone sparen bei Moorschutz

Der Schutz der rund 6000 Moore und Auen von nationaler Bedeutung obliegt gemäss dem Natur- und Heimatschutzartikel in der Bundesverfassung den Kantonen. Naturschutzorganisationen wie Pro Natura, das Forum Biodiversität Schweiz sowie die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft monieren, die Kantone nähmen diese Aufgabe zu wenig ernst.

In einer Studie gelangten sie vor zwei Jahren zum Schluss, für den gesetzeskonformen Schutz der Biotope brauche es jährlich doppelt so viel Geld, wie Bund und Kantone bisher dafür ausgaben - nämlich nicht 70, sondern mehr als 150 Millionen Franken. Der Kanton Schwyz hat sich bisher zu rund 80 Prozent an den Moorschutzprojekten von Pro Natura beteiligt. Beim aktuellen Rothenthurmer Projekt, das 350 000 Franken kostet, dürfte der Kantonsbeitrag laut dem Amt für Natur, Jagd und Fischerei wegen des Sparpakets 2011 etwas geringer ausfallen.

Anzeige

**Weniger Aufwand.
Mehr Information.**

tel.search.ch
Alle Telefonnummern, Privat- und Geschäftsadressen mit relevanten Detailinformationen wie Anfahrtsplänen, Produktebeschreibungen und Dienstleistungen, Weblinks, Öffnungszeiten und mehr. Gezielt, einfach, schnell und offiziell.

search.ch

Schmid & Saunders

Ein Kriminologe als Experte im Wahlkampf

Der Rechtsprofessor Martin Killias erforscht die Ängste der Bevölkerung - und empfiehlt sich ihr als Politiker.

David Hesse

Der Professor mit dem grauen Schnauz spricht vielen Schweizerinnen und Schweizern aus der Seele. Die Gewalt nimmt zu in unserem Land, besonders «nachts» und «auf der Strasse». Dies teilte Martin Killias den Medien kürzlich bei der Präsentation der Opferbefragung 2011 mit. Die Studie zeigt: In den letzten fünf Jahren wurden mehr Menschen als früher Opfer von Gewalt oder Drohung, und auch die Zahl der Einbrüche und Raubüberfälle stieg an. Die Schweiz ist keine Insel der Sicherheit mehr - von diesem Mythos gelte es, Abschied zu nehmen.

Die Erkenntnisse der Opferbefragung haben in der Öffentlichkeit eher grimmes Nicken denn Betroffenheit ausgelöst. Geht hat man es ja schon lange: Der Alltag wird rauer. Zahlreiche Politiker haben sich in den letzten Jahren des Angstthemas Kriminalität angenommen und sind mit dem Ruf nach juristischer Härte in den Wahlkampf gezogen. Die Freunde der Nulltoleranz finden sich dabei nicht länger nur bei den Rechtspopulisten, Seniorenparteien und Schützenvereinen, sondern auch in den Reihen der Sozialdemokraten. Zuvorderst mit dabei: Martin Killias, der Studienleiter der Opferbefragung.

Der Forscher nutzt dem Politiker

Killias kandidiert im Kanton Aargau als Vertreter der SP für den Nationalrat. Neben dem Jungsozialisten Cédric Wermuth gilt er als aussichtsreichster Anwärter für den dritten Sitz der Aargauer SP. Seine Kandidatur ist die eines Promis. Der 63-jährige Zürcher Professor für Strafrecht und Kriminologie ist einer der bekanntesten Experten der Schweiz. Rund 50-mal im Jahr tritt er öffentlich auf, seinen Namen kennt man aus Zeitung und Fernsehen. In Diskussionen um Jugendgewalt und Ausländerkriminalität exponiert er sich gern mit starken Voten, plädiert etwa für die Wiederein-



Strafrechtler und Forscher: Martin Killias. Foto: Gaetan Bally (Keystone)

führung der Polizeistunde und taxiert das revidierte Strafgesetz als lasch und «täterfreundlich». Gern betont Killias seine Heimatverbundenheit; in der Armee diente er als Hauptmann. Die «Schweizer Illustrierte» nannte ihn einen «rechten Linken». Aber er kann auch die Waffenlobby brüskieren, wenn er aus Sicherheitsgründen die Kasernierung der Sturmgewehre fordert.

Sicherheit ist Killias' Thema. Auf der SP-Website tritt er ein «für mehr Sicherheit» und gegen «Gewalt in all ihren Formen». Mit der Opferbefragung hat der Rechtsprofessor nun selber klargestellt: Gewalt ist ein Problem in der Schweiz. Der Forscher Killias nutzt dem Politiker Killias. Das schafft nicht jeder, erst recht nicht mit öffentlichem Geld. Die Studie ist ein Projekt der Konferenz der Kantonalen Polizeikommandanten und wird über die Kantone mit bis zu 180 000 Franken finanziert. Zu Vorwürfen sieht Killias aber keinen Anlass: «Die Studie nahm lange vor der Kandidatur ihren Anfang, und die Resultate habe ich ja in keiner Weise vorhersehen können.»

In jedem Fall bringt die Studie Killias kurz vor den Wahlen landesweit ins Gespräch. Der Wissenschaftler spart dabei nicht mit der Interpretation seiner Daten, macht etwa das veränderte Freizeitverhalten als einen Grund für die zunehmende Gewalt aus: «Mehr Menschen im Ausgang, mehr Alkohol, mehr Gewalt.» Ein zweites Problem sei fehlende Abschreckung: «Wer zuschlägt, riskiert keine Freiheitsstrafe mehr, sondern im Normalfall nur eine bedingte Geldstrafe», sagt Killias im Gespräch. Gegen diese «Banalisation der Gewalt» will er antreten - als Forscher wie als Politiker.